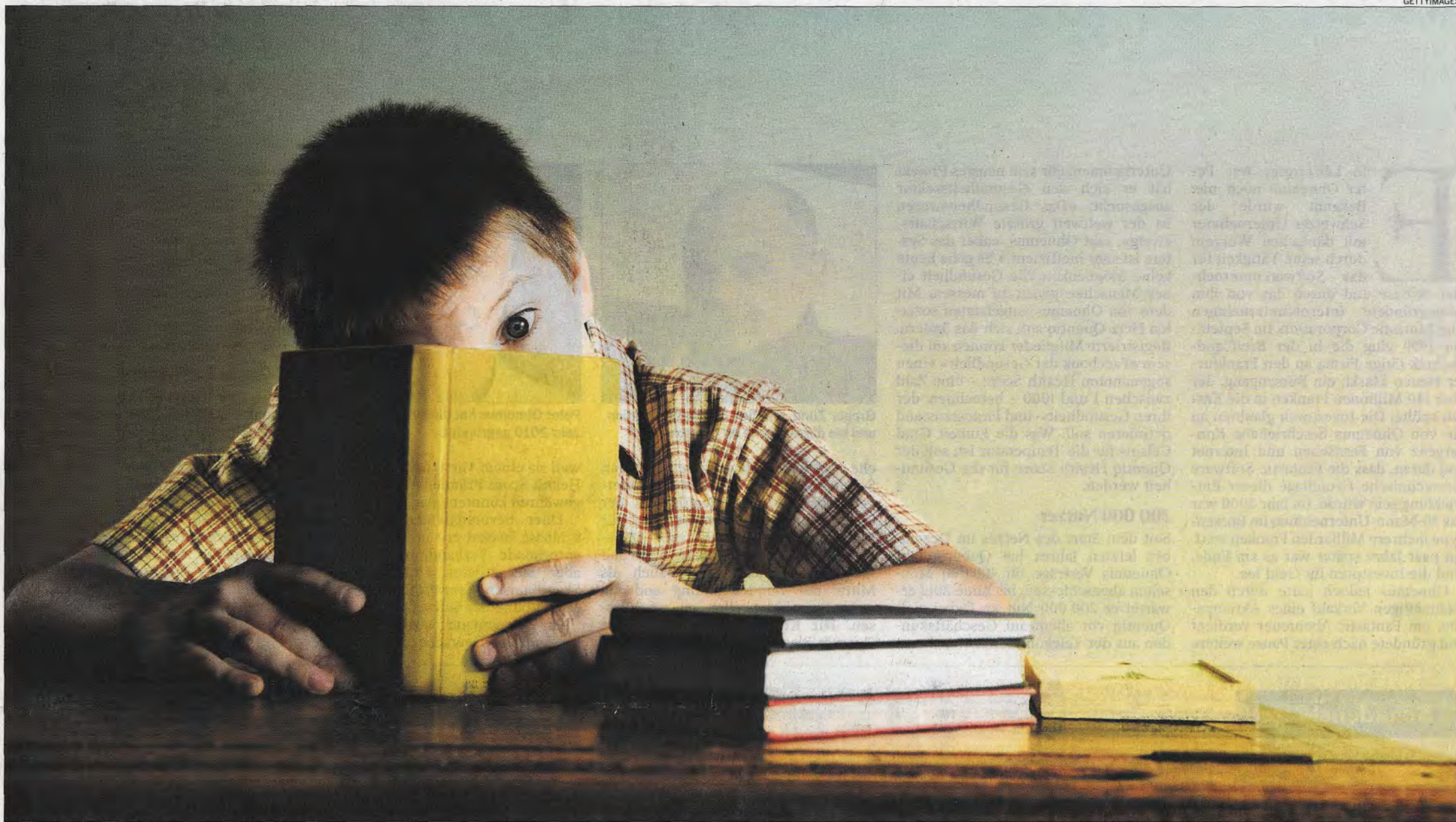


Universitätsspital
Missbraucht eine
Firma den Namen des
Spitals? Seite 58/59

E-Reader
Die besten Geräte
für E-Books im
Vergleich. Seite 62

Missgebildete Tiere
In Europa breitet sich
eine neue Tierseuche
aus. Seite 61



Im Lesen schneiden Buben schlechter ab als Mädchen.

Gemischt ist besser

Der gemeinsame Unterricht mit Mädchen behindere Buben beim Lernen, behauptet ein Psychologe und fordert das Ende der Koedukation. Reine Pseudowissenschaft, sagen Kritiker. *Von Simone Schmid*

Wenn Männer vom Mars kommen und Frauen von der Venus, auf welchem Planeten steht dann die gemeinsame Schule? Auf keinem, meinen die Anhänger des sogenannten Single-Sex Schooling. Die Entwicklung und das Lernverhalten von Mädchen und Buben seien derart unterschiedlich, dass sie nicht zusammen unterrichtet werden sollten.

Es beginne schon bei der Temperatur im Klassenzimmer: Buben hätten ein anderes Wärmeempfinden als Mädchen, argumentiert der amerikanische Psychologe Leonard Sax. Die ideale Temperatur in einem Raum betrage für junge Männer 20,5, für junge Frauen hingegen 23,8 Grad Celsius. Sei es wärmer als 20,5 Grad, so würden Buben schläfriger – ein Grund, warum getrennter Unterricht wichtig sei. Auch beim Unterrichtsstil gebe es Unterschiede. Mit Knaben müsse man leise und energisch reden, das rüttle sie auf («Gib mir die Antwort, Jackson!»). Mit Mädchen hingegen müsse man leise und einfühlsam sprechen («Lisa, Schätzchen, es ist Zeit, dein Mathe-Buch zu öffnen»).

In den letzten 10 Jahren haben mehr als 500 amerikanische Schulen auf geschlechtergetrennten Unterricht umgestellt. Vorangetrieben wird der Prozess von der Organisation National Association for Single Sex Public Educa-

tion, die von Leonard Sax gegründet wurde. Der Psychologe argumentiert mit «neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen» aus der Entwicklungsbiologie und Hirnforschung. Sein Antrieb sind die immer schlechter werdenden Schulnoten der Buben. Weil gutes Betragen, Fleiss und die Freude am Lesen als Mädchenkram gälten, sei es für junge Männer uncool, sich in diesen Bereichen zu profilieren. An getrennten Schulen könne man den Unterricht männerfreundlicher gestalten. Die Buben lernten, dass es erstrebenswert ist, klug und neugierig zu sein.

Auch das Schweizer Netzwerk Schulische Bubenarbeit wünscht sich mehr geschlechtergetrennten Unterricht. «Wir sehen das zwar nicht so biologisch wie Sax», sagt Lu Decurtins. «Wenn aber Lehrerinnen in einer Klasse grosse Geschlechterunterschiede feststellen, könnte durch zeitweise getrennten Unterricht spezifisch auf Mädchen und Buben eingegangen werden, ohne dass gewisse Rollen jeweils durch das andere Geschlecht besetzt sind.» Sind beispielsweise in einer Klasse die Buben schlechter im Lesen,

In den letzten 10 Jahren haben mehr als 500 US-Schulen auf geschlechtergetrennten Unterricht umgestellt.

könnte ein Tag mit einem Slam-Poeten organisiert werden, um zu zeigen, dass Männer, die sich mit Literatur befassen, nicht langweilig sind.

Die Aufhebung der Koedukation – das forderten früher auch Feministinnen. Verschiedene Studien legten damals den Schluss nahe, dass Mädchen in naturwissenschaftlichen Fächern bessere Leistungen erbringen, wenn sie ohne Buben unterrichtet werden. Wäre es also tatsächlich das Beste für alle, wenn die Geschlechter im Unterricht getrennt würden?

Nein, findet die renommierte US-Psychologin Diane Halpern. Dediziert äusserte sie sich kürzlich im Fachblatt «Science» und heizte damit die Debatte an. «Es gibt keine einzige gut gemachte Studie, die zeigt, dass geschlechtergetrennter Unterricht tatsächlich zu besseren Noten führt», schreiben Halpern und ihre Kolleginnen. Die Fakten zur Begründung der Geschlechtertrennung basierten schlicht auf Pseudowissenschaft.

So gibt es zum Beispiel verschiedene Untersuchungen, die zeigen, dass Abgängerinnen und Abgänger von Mädchen- beziehungsweise Bubenschulen bessere Noten haben als ihre Kollegen von gemischten Schulen. Bei näherem Hinschauen sieht man aber, dass diese erfolgreicheren Single-Sex-Schulen von Beginn weg strenger selektionierten und Jugendliche aufnahmen, die schon vorher bessere Noten hatten. «Es gibt exzellente Buben- und Mädchenschulen», schreibt Halpern,

«aber es gibt keine empirische Evidenz, dass dieser Erfolg durch die Geschlechtertrennung zustande kam und nicht durch andere Faktoren wie die Schülerzusammensetzung oder anspruchsvollere Curricula.»

Hart ins Gericht geht Halpern auch mit den Thesen von Leonard Sax zu den erwähnten Geschlechterunter-

Leonard Sax

Mit Buben müsse man als Lehrer laut und energisch reden, glaubt der amerikanische Psychologe.



schieden in Entwicklung, Stressbewältigung oder Temperatursensitivität. Das seien «obskure» und «pseudowissenschaftliche» Ergebnisse, die grösstenteils widerlegt seien. Gleichgeschlechtlicher Unterricht bringe keinen nennenswerten Vorteil, fasst Halpern die Erkenntnisse zusammen – vielmehr gebe es Belege, dass die Trennung von Mädchen und Buben Stereotype und Sexismus fördere.

«Buben, die nur mit Buben spielen, werden aggressiver und haben ein grösseres Risiko, verhaltensauffällig zu werden», schreibt Halpern. Auch Mädchen würden sich verstärkt «typisch weiblich» verhalten, wenn sie nur mit Mädchen zusammen seien. Eine der neusten Studien zum Thema zeigt, dass

junge Frauen in Mädchenschulen häufiger typische Frauenfächer belegen und weniger an naturwissenschaftlichen Themen interessiert sind – genau das Gegenteil von dem, was Feministinnen einst erhofft hatten. «Wenn man Mädchen und Buben trennt, dann limitiert man die Möglichkeiten der Kinder, sich ein breiteres Verhaltensrepertoire anzueignen.» Wissen zu vermitteln, sei nicht der einzige Zweck der Schule. Hier solle auf das Leben vorbereitet werden – dazu gehöre auch der Umgang mit dem anderen Geschlecht.

Was also ist zu tun? Walter Herzog vom Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bern hat mehrere Untersuchungen zum Thema Koedukation durchgeführt. Er sagt, dass im Physikunterricht die Leistungsunterschiede zwischen den Geschlechtern fast verschwinden, wenn die Lehrer für Stereotype sensibilisiert sind und auf unterschiedliche Interessen von Buben und Mädchen eingehen. «Viele Mädchen halten sich in den «Männerfächern» noch immer für unbegabt, obwohl sie eigentlich talentiert wären», erklärt er. Dasselbe gelte tendenziell für Buben in den «Frauenfächern». «Wenn Mädchen in Physik gut sind, dann betrachten sie das oft als Zufall – hier können Lehrpersonen das Selbstvertrauen stärken.» Auch Diane Halpern findet, dass das Geld, das für die Trennung der Geschlechter aufgewendet wird, anders investiert werden sollte: in die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern.